

## »Das Putzgeschäft«

Modeläden und Puppenmode im 19. und 20. Jahrhundert

Ausstellung im Spielzeugmuseum Nürnberg 2.6. – 28.10.1990

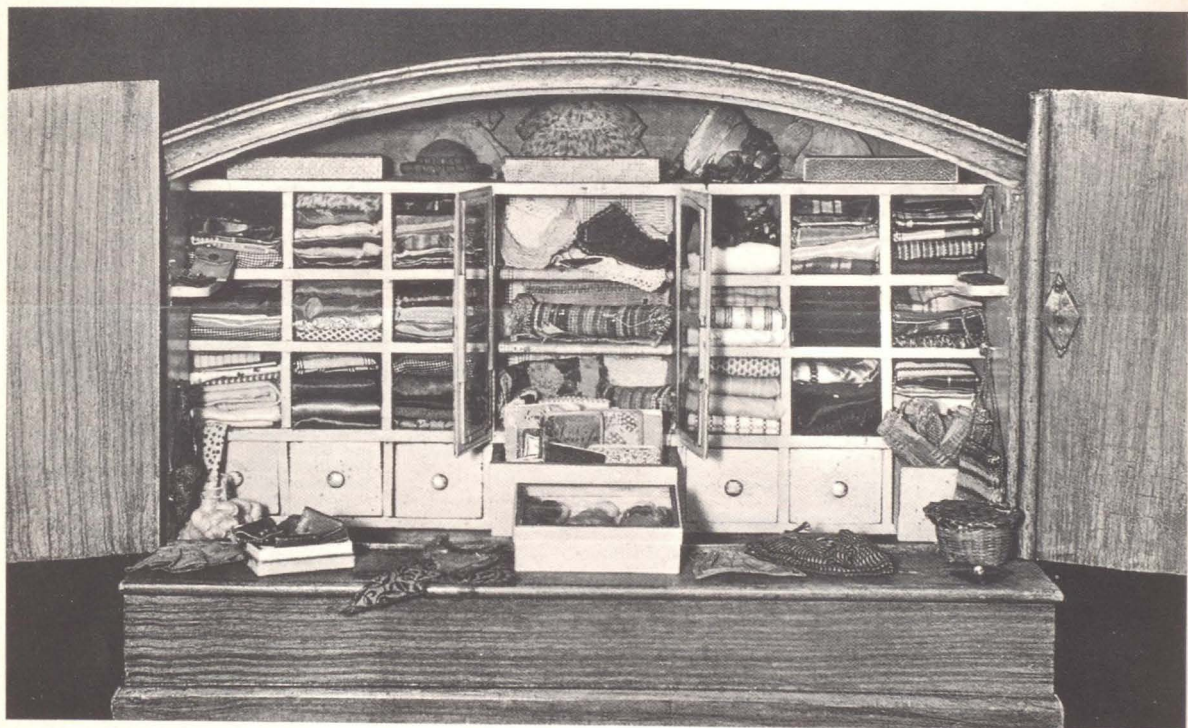
Bereits die Nürnberger Puppenhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts sind zum Teil mit Kaufmannsläden oder -kontoren ausgestattet. Der Laden einer Modehändlerin als Kinderspielzeug taucht jedoch erst 1803 im Sortiment und Katalog von Georg Hieronimus Bestelmeier auf. Dieser Nürnberger Händler war einer der ersten, der einen Katalog über Spielzeug, Haushalts- und luxuriöse Ausstattungsgegenstände als Warenverzeichnis herausgab.

Laden, der Verkaufsartikel anbietet, um sich zu »putzen« oder zu schmücken. Das sind vor allem Kleidungsstücke, Hüte und »Galanteriewaren«, d.h. modisches Beiwerk, wie Handschuhe, Schals, Fächer u.a.m. Zur Begriffsbestimmung gehört auch der Beruf der »Putzmacherin«, die Hüte herstellte, und die »Putzsucht« der Frauen, ein übertriebener Hang, sich modisch zu kleiden.

Für das kindliche Spiel bot der Puppenmodeladen als Variante

chen vermitteln, daß die Sorge um standesgemäße und modische Garderobe einen wichtigen Teil ihres späteren Daseins als erwachsene Frauen einnehmen müßte. Dieses bürgerliche Erziehungsideal spiegelt sich in den Puppenmodeläden sowohl des 19. als auch des 20. Jahrhunderts wider.

Bei den ausgestellten Puppenmodeläden sind bei den Gehäusen und ebenso beim Zubehör sehr viele selbstgefertigte und handgearbeitete Stücke anzutref-



Modewarenstand mit Klappläden; um 1850

Der Modeladen oder das »Putzgeschäft« für Puppen präsentiert sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts in verschiedenen Formen und Größen: von kleinen Buden über vielgestaltige Läden bis zum doppelstöckigen Kaufhaus mit Fahrstuhl, dabei immer den Zeitgeschmack verkörpernd. Die Ladenarchitektur richtet sich dabei nach den kunsthistorischen Stilen: vom Empire zum Biedermeier, Neorokoko, Gründerzeit, Jugendstil und Art Deco bis in die Nachkriegszeit, 1950er Jahre und Gegenwart.

Der früher gebrauchte Begriff »Putzgeschäft« bezeichnet einen

des Kaufmannsladens Gelegenheit zum Einüben von gesellschaftlichen Umgangsformen und wirtschaftlich-finanziellen Praktiken. Zum Geschäftsablauf gehören beispielsweise Geldkassetten mit Spielgeld, Registrierkassen, Rechnungsformulare mit dem Namen der Besitzerin und ein Hauptbuch, das meist mit dem Eintrag »Mit Gott...« beginnt. An einigen Ladentischen wandert das Geld durch einen Schlitz gleich in die darunter angebrachte Kassenschublade.

Darüber hinaus sollten Puppenmodeläden mit ihrem reichhaltigen Zubehör heranwachsenden Mäd-

fen. Manche vorhandenen Kaufmannsläden wurden sogar für »modische Zwecke« umgerüstet. Einige Modeläden lassen an späteren Ergänzungen erkennen, daß zwei oder mehr Generationen damit gespielt haben.

### Kleidermoden für Puppen

Die Kleidermode des 19. Jahrhunderts war eine bürgerliche Mode, die meist von Modeschöpfern in Paris entwickelt wurde. Dennoch kam nach wie vor auch dem Adel, besonders den beiden Kaiserinnen Eugénie von Frankreich (1826–1920) und Elisabeth von Österreich (1837–1898), eine Vorbildrolle in Sachen Mode zu.



Vom Ende des 18. Jahrhunderts kennt man die ersten Anziehpuppen aus Papier mit auswechselbaren Kleidern, deren vereinzelt Vorläufer aber noch weiter in die Vergangenheit zurückreichen. Im Bestelmeier-Katalog von 1803 werden diese Anziehpuppen als englische Erfindung genannt. Als Modelle für Anziehpuppen des 19. Jahrhunderts dienten oft berühmte Frauen, wie z.B. die Tänzerinnen Fanny Elßler und Maria Taglioni, die Sängerin Jenny Lind oder die Kaiserin Eugénie.

Wie in der Damenmode überwiegen auch in den Puppenmodeläden französische Bezeichnungen für Kleidungsstücke und Details. Da tauchen Begriffe auf, wie Jabot (am Kragen befestigte Spitzen- oder Seidenrüsche), Chemisette

(Hemdbrust, Brustlatz), Ridikül (Handarbeitsbeutel), Pompadour (beutelartige Damenhandtasche) u.a.m.

Der Inhalt der Puppenmodeläden besteht vorwiegend aus Handarbeiten feinsten Art, die von Frauen und Mädchen in großer Geduld und Vielfalt der textilen Techniken genäht, gestickt, gehäkelt oder gestrickt worden sind. Daher kann man bei diesen Miniatur-Handarbeiten von einer Dokumentation weiblichen Fleißes und handwerklichen Geschicks sprechen. Insbesondere im Biedermeier waren »Putzgeschäfte« mit bis zu mehreren hundert Einzelteilen üblich. Aber auch das in der Ausstellung gezeigte Textilkauflaus von 1910/14 enthält ca. 1300 Einzelteile, darunter Knaben- und

Mädchenkleidung in verschiedenen Konfektionsgrößen oder Ausstattungen für Soldaten und Krankenschwestern. Der Hutsalon »L. & H. Obermeier« präsentiert die Sommer- und Wintermode 1958/59, darunter sogar den Modellhut zum Abendkleid für das Mozartfest in Würzburg.

Auf Grund ihres reichhaltigen Zubehörs sind diese Puppenmodeläden in hohem Grade Zeit- und Kulturdokumente, an denen nicht nur handwerkliche Fähigkeiten sichtbar werden, sondern sich auch sozialpolitische Veränderungen ablesen lassen. Die Entwicklung zur Gleichberechtigung der Frau beispielsweise äußert sich im 20. Jahrhundert auch durch eine Mode, die mehr Bewegungsfreiheit und Freizügigkeit erlaubt.

## 125 Jahre Stadtarchiv Nürnberg

*Ausstellung des Stadtarchivs in der Eingangshalle des Pellerhauses  
bis 25. 9. 1990*

Wer eine Jubelausstellung erwartet, wird sich enttäuscht sehen in der Ausstellung »125 Jahre Stadtarchiv Nürnberg«, die vom 25. 7. bis 25. 9. 1990 in der Eingangshalle des Pellerhauses (Egidienplatz 23) zu besichtigen ist. Stattdessen wird ein wirklichkeitsnaher Einblick in Geschichte und Gegenwart des Stadtarchivs geboten, und das heißt: In die Tätigkeit einer Institution mit einem reichen Fundus, aber auch mit unzureichender materieller Ausstattung, die deshalb das eigentlich Mögliche und Nötige zu leisten nur unvollkommen imstande ist.

In fünf Abteilungen macht die Ausstellung mit der Arbeit und den Problemen des Stadtarchivs bekannt.

Ein erster, historischer Teil gibt eine gedrängte Übersicht über »125 Jahre Stadtarchiv«. Trotz der raumbedingten äußersten Knappheit des hier Gezeigten wird deutlich, daß die Grundprobleme des Stadtarchivs seit seines Bestehens die gleichen geblieben sind: Raum- und Personalmangel. Deutlich wird aber auch, welche Folgen dies für die Arbeit des Stadtarchivs haben muß: Neben sehenswerten Leistungen vor allem im kulturellen Bereich stehen erschreckende Defizite bei den eigentlichen archivischen Basisaufgaben, die zu Lasten nicht nur der Verwaltung, sondern oft genug auch des einzelnen Bürgers gehen.

Der zweite Teil – »Der Weg zur

Quelle« – dokumentiert die Hilfsmittel des Archivars, die es ihm ermöglichen, aus den jetzt fast 9000 laufenden Metern seiner Bestände – einem Berg, höher als der Mount Everest! – bestimmte Unterlagen herauszufinden. Auch hier: Vorbildliches neben Provisorischem und völlig Veraltetem, bei dem sich die Frage stellt, wie mit solchen Mitteln überhaupt noch etwas aufzufinden ist – und klar wird, warum es dies oft genug nicht ist.

Am Beispiel einer Benutzeranfrage und des für sie ermittelten Materials zeigt der dritte Teil »Am Ziel – Benutzen und Präsentieren« den erstaunlichen Reichtum des Fundus und seine Ergiebigkeit auch für scheinbar entlegene Fragestellungen. Wer erwartet in Nürnberg Material zur Geschichte der Kriegsmarine? Und doch – es ist vorhanden, in überraschender Vielfalt, bis hin zum Glanzstück der Ausstellung: einem Werftmodell des dritten Kreuzers »Nürnberg«.

Eher deprimierend dagegen der vierte Teil der Ausstellung: »Die Hauptsache – Aufbewahren und Erhalten« zeigt anhand von Fotos und Originalobjekten die Lagerung und Pflege der Archivalien im Stadtarchiv Nürnberg. Den wenigen positiven Beispielen der Lagerungstechnik und Restaurierung stehen hier – durchaus repräsentativ für die Gesamtverhältnisse – viel zu viele Negativbeispiele gegenüber: zerfledderte Amtsbücher

und Akten, zerbrochene Siegel, zerfallene Urkunden. Die Ursachen dieser Verhältnisse werden durch mehrere Fotos dokumentiert: die katastrophalen Lagerungsverhältnisse.

Die letzte Abteilung – »Aus dem Fundus« – greift voll in die Bestände: Vom Rotulus zum Microfiche, vom Plakat zur Straßenbahnmünze, vom Notgeldentwurf zum osmanischen Geleitbrief wird eine Auswahl schöner und unscheinbarer, intakter und defekter Objekte geboten, die die ganze Bandbreite des Vorhabens abdeckt und damit noch einmal den Reichtum des Fundus verdeutlicht.

Ergänzt werden die Exponate durch ausführliche Beschriftungen, die ihre nicht immer leicht zu erkennende Bedeutung auch für ein fachfremdes Publikum erläutern sollen. Der während der Öffnungszeiten des Stadtarchivs für 15,- DM zu erwerbende Katalog enthält neben den Exponatbeschreibungen und zahlreichen, teilweise farbigen Abbildungen auch einen Aufsatz zur Geschichte des Stadtarchivs, eine Einführung in die Methoden der Bestandsbildung, Ordnung und Verzeichnung sowie eine aktualisierte Liste der derzeit vorhandenen Bestände mit Angaben zu Laufzeit und Umfang. Damit ist er zugleich als erster Einstieg in die Benutzung des Stadtarchivs verwendbar.

*Horst-Dieter Beyerstedt*